

in *Am* puls

Das Pfarrmagazin der Seelsorgeeinheit Strohgäu

Ausgabe Nr. 5 | März 2021



DAZWISCHEN

IMPRESSUM

»impuls – am puls« ist das Pfarrmagazin der katholischen Kirchengemeinden Korntal, Möglingen, Münchingen mit Hemmingen und Schwieberdingen.

Die Verteilung erfolgt kostenlos, dreimal im Jahr, an alle katholischen Haushalte der Seelsorgeeinheit Strohgäu.

Darüber hinaus ist das Pfarrmagazin in digitaler Form jederzeit über die Internetseiten der Gemeinden abrufbar.

HERAUSGEBER:

Kath. Seelsorgeeinheit Strohgäu
Danziger Straße 19
70825 Korntal-Münchingen
Telefon: 07150 91323-0
E-Mail: Stjoseph.muenchingen@drs.de

REDAKTION:

Pfarrer Michael Ott (V.i.S.d.P.)
Heidi Behr
Andrea Burghardt
Karsten Domnick
Ruth Heitkamp
Marcel Krämer
Christof Mosler
Jochen Theurer
Regina Wiendahl

Sie haben Fragen, Wünsche oder Anregungen? Dann wenden Sie sich bitte an das Redaktionsteam.

HAFTUNGSAUSSCHLUSS:

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Titelbild: Thomas Höhn, Bamberg

DAZWISCHEN...

...klingt in meinen Ohren nicht wirklich beständig. Wenn ich einen Termin dazwischen schiebe, kann es schon mal eng werden. Und ob ich dann genug Zeit für das Anliegen des Termins habe, kann fraglich sein.

Es kann aber auch immer mal wieder etwas dazwischenkommen und den Plan durcheinander bringen. Wenn dann eine Verabredung, eine Zusage nicht haltbar bleibt, habe ich ein schlechtes Gewissen und hoffe, mein Gegenüber hat Verständnis für die Verschiebung.

DAZWISCHEN kann aber auch ein Lebensgefühl sein.

Zwischen zwei Stühlen – wenn ich mich nicht entscheiden kann, wenn eine Situation eine klare Positionierung fordert und ich nicht so recht weiß, auf wessen Seite ich stehen möchte.

Es gibt so viele DAZWISCHEN in unserem Leben – manchmal öffnet es sich wie ein abgrundtiefes Loch, manchmal wird es von einer wackligen aber tragbaren Brücke überspannt, manchmal erfordert es einen mutigen Sprung auf die andere Seite.

In welchem DAZWISCHEN auch immer Sie sich gerade befinden. Es gibt keinen Raum ohne Gott. Gott zeigt sich in meinem Umfeld zwischen den täglichen Herausforderungen und Aufgaben, zwischen Sofa und Esstisch, zwischen Ruhe und Hast und in den Zeiten, die ich mir zwischendurch für ihn nehme. Gott öffnet Zwischenräume, damit wir den Weg zu ihm finden. Zwischen Himmel und Erde gibt es eine Verbindung, einen Spalt, der sich nie mehr schließt.



Gemeindefereferentin
Regina Wiendahl



Zwischen dir und mir

Über Gräben springen
Brücken bauen
Verbindungen schaffen
zwischen dir und mir

Aber manchmal auch
Abschied nehmen

Zelte abbrechen
neue Wege suchen
die Verbindung trennen
zwischen dir und mir

Gisela Baltés

DAZWISCHEN – Leben im Hospiz

Wie gestaltet sich die letzte Phase – DAZWISCHEN – vor dem Tod?

In einem Gespräch mit Elisabeth Maschewski, stellv. Leitung im Hospiz St. Martin in Stuttgart-Degerloch, versucht Gemeindefereferentin Regina Wiendahl, eine Antwort auf diese Frage zu finden.

Wir leben alle im DAZWISCHEN von Geburt und Tod. Wie kann man Leben zwischen der Diagnose einer nur noch kurzen Lebenserwartung und Tod gestalten – und weiterhin gut leben?

Die Gäste kommen ins Hospiz im DAZWISCHEN von Therapieende und Tod. Im Hospiz versuchen sie, diese Zeit des Lebens weiterhin mit ihren Möglichkeiten zu gestalten.

Die Entscheidung, ins Hospiz zu gehen, ist doch aber auch ein Schritt um Abschied zu nehmen.

Die Gäste verabschieden sich von gewohnter Umgebung, von Liebgewonnenem, von Beziehungen, Menschen und Vertrautem.

Wie gestaltet sich für die Gäste der Aufenthalt im Hospiz? Ist da Alles nur traurig und gedämpft?

Es gilt, die verbleibende Zeit noch zu nutzen, mit An- und

Zugehörigen, auf der Dachterrasse sein, Musik hören, am Gemeinschaftstisch die Mahlzeiten einnehmen, Raum für besondere Erlebnisse und Begegnungen haben, geschenkte Momente mit Humor, Lebensfreude, Genuss Erfahrungen. Es kann ein erlebnisreiches DAZWISCHEN sein. Für die Gäste im Hospiz ist Leben anders. Sie wissen, dass sie sterben. Aber Freude und Lachen sind dennoch vorhanden – Freude über kleine und manchmal sogar große Dinge

Was ist denn in dieser letzten Zeit vor dem Tod besonders prägend. Was beschäftigt Eure Gäste – und alle die wissen, dass das Leben zu Ende geht?

In den letzten Tagen, Wochen und Monaten des Lebens spiegelt sich das ganze Leben des Menschen wieder, es läuft wie ein Film ab. Das Leben am Ende ist sehr intensiv, sehr geballt – alles Erlebte kommt wieder hoch, auch was schon

lange vergessen war: Totgeburten, Kriegserlebnisse, Trennungen, Todesfälle – Vieles, was familiär totgeschwiegen wurde. Manchmal hält die Sterbenden Ungeklärtes noch im Leben fest. Manchmal gelingt noch eine Klärung.

Aber der Tod ist natürlich unaufhaltsam. Man kann sich auflehnen, aber er ist alternativlos, eine Naturkraft – so wie auch eine Geburt.

Der letzte Weg ist wie eine Brücke, auf der man nicht stehen bleiben kann – es gibt kein Zurück mehr, es ist eine Einbahnstraße, eine Verbindung, manchmal wie im Nebel, in ein anderes Sein.

Wie könnt Ihr Eure Gäste auf diesem Weg, auf dieser Brücke begleiten?

Wir Palliativ-Fachkräfte sehen nur einen sehr kleinen Ausschnitt aus dem Leben der Gäste. Wir können auf der Brücke ein begleitendes Gelände sein, indem wir zuhören,



da sind, versuchen letzte Wünsche zu erfüllen, Halt geben und soweit wie möglich für Wohlbefinden und Lebensqualität sorgen.

Das Hospiz St. Martin ist eine Einrichtung der Kirche. Kommt diese christliche Prägung besonders zum Tragen in Eurer Arbeit?

In diesem letzten DAZWISCHEN stellt sich die Frage nach dem Sinn des Lebens und dem »Danach«.

Die psychosoziale und spirituell-religiöse Begleitung sind Säulen der Hospizarbeit.

Wir leisten emotionale Unterstützung für die Gäste und ihre Angehörigen in Bezug auf die in dieser Lebensphase auftretenden Fragestellungen und Problemfelder. Dabei gilt es, die spirituelle Ausrichtung der Gäste wahrzunehmen und zu respektieren. Wir begleiten sie im Prozess der Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Sinnfrage und versuchen, ihnen bei der Suche nach ihren Kraftquellen zu helfen. Dabei unterstützen die Franziskanerinnen aus Reute, die im Hospiz arbeiten. Auch die wöchentlichen Gottesdienste in der Hauskapelle geben Kraft und Halt.

Und im Sterbeprozess selbst – wie kann da noch Begleitung aussehen?

Die Sterbenden treten in eine Art ZWISCHEN-Welt ein. Eine Welt,



Diese Kerze wird entzündet, wenn ein Gast des Hospizes verstorben ist.

in der sie nicht mehr ganz da und doch noch nicht ganz weg sind – eine Zeit, in der sie noch mit den Anwesenden kommunizieren können und aussprechen, was sie sehen, was sie bewegt, was sie erleben. Sterbende Menschen haben eine Symbolsprache, die es wahrzunehmen gilt. Die Gäste verändern sich in dieser Zeit, der Blick wird trüb – sie haben ihr Ziel innerlich »im Auge«, sie brauchen die Aufmerksamkeit von außen nicht mehr, sie sind ganz bei sich.

Wie erleben das die Angehörigen?

Die Angehörigen befinden sich im DAZWISCHEN des Abschiedsprozesses. Sie sind DAZWISCHEN von Festhalten und Loslassen,

Zweisamkeit und Einsamkeit, Sicherheit und offenen Fragen, Aushalten oder mit schlechtem Gewissen Wegbleiben

Du arbeitest seit 14 Jahren im Hospiz. Was kannst Du nach dieser Zeit der Erfahrung über das Sterben und den Tod sagen?

Jeder stirbt seinen eigenen Tod – ganz individuell. Es gibt keine Regeln. Für manche ist der Tod ungerecht und kommt zur falschen Zeit. Andere empfinden den Tod als gnädig und sanft. Es ist für mich sehr besonders, Menschen in dieser Phase begleiten zu dürfen.

Für uns im christlichen Glauben gibt es ein Weiterleben nach dem Tod.

Ist nicht der Tod auch nur ein DAZWISCHEN?

*Regina Wiendahl,
Gemeindereferentin*

Lichter in der Nacht

Ich bin müde, mir ist kalt, es ist bereits weit nach Mitternacht und von Sonnenaufgang keine Spur. Draußen ist es so dunkel, dass ich meine Hand (fast) nicht vor Augen sehen kann. Es regnet. Wir starren in die Nacht, der Kaffee macht schon lange nicht mehr wach, aber im Magen hinterlässt er wenigstens ein bisschen Wärme. Mit der Zeit werden die Klamotten immer klammer, die Nässe dringt allmählich bis auf die Haut durch. Irgendwo da vorne müsste es doch sein. Und eigentlich müssten wir es schon längst sehen. Aber da ist nichts. Nur Dunkelheit und Leere. Wir stolchern weiter durch die Dunkelheit.

Hinter mir summen die Navigationsgeräte, ich höre das »bip« des Radars, auf dem GPS-Gerät

sehe ich genau, wo wir uns befinden sollten, aber alle Technik kann ausfallen und uns in die Irre führen. Im Hintergrund höre ich die leisen Stimmen der Seeleute, die ihrer Arbeit nachgehen. Ich befinde mich auf einer Kommandobrücke eines Schiffes, wir wollen morgen früh in unseren Heimathafen einlaufen. Nach 2 Wochen auf See sind wir alle müde. Vor uns müsste der Leuchtturm auf Helgoland erscheinen, ein kleines Licht, das in der Dunkelheit uns den Weg weist, aber da ist nichts. Trotz aller technischen Unterstützung kommt in mir die bange Frage auf: »Sind wir auf dem richtigen Weg?« Erst wenn wir das Licht des Leuchtturms sehen, wissen wir mit Gewissheit, wohin wir fahren müssen. Da draußen ist aber nichts zu sehen.

Und dann, nach einer gefühlten Ewigkeit, sehe ich es, ein kleines, weit entferntes Flackern, wie ein Kerzenschein, wir sehen den Lichtschein des Leuchtturmes, er weist uns den Weg, heißt uns willkommen. Ich bin zu Hause.

In der Osternacht muss ich immer wieder an diese Situation vor vielen Jahren denken. Gespannt warten wir in der Kirche auf den Einzug der MinistrantInnen und des Pfarrers mit der Osterkerze. Noch ist es dunkel in der Kirche. Die gesamte Beleuchtung ist ausgeschaltet. Auch an der Orgel ist das kleine Licht am Notenpult aus. Vollkommene Dunkelheit. Warten. Ungeduld. Wann geht es endlich los?



Die älteste Überlieferung von besonderen Kerzen zu Ostern stammt aus dem vierten Jahrhundert und greift Lichtfeiern und Brandopfer alter Religionen auf.

Die 5 Nägel stehen für die Wunden an Füßen und Händen und der in der Mitte für die (mit der Lanze des Soldaten) durchbohrte Seite Christi bei der Kreuzigung. Diese Nägel werden zusammen mit einem Korn Weihrauch am Osterfeuer in die Osterkerze gesteckt.

Die Buchstaben »XP« $\chi\rho$ (oft auf Osterkerzen) stehen für die griechischen Buchstaben Chi-Rho und sind

die Abkürzung für »Christus«, den Gesalbten.

Die Osterkerze bleibt bis zum Pfingstfest, dem Ende der Osterzeit, im Altarraum. Danach steht sie in der Nähe des Taufbeckens.

Alte Osterkerzen werden nicht wegwerfen! Manche Klöster und Kirchen stellen diese aus und erinnern uns an die Sorgen und Nöte anderer Generationen. Am schönsten finde ich es jedoch, wenn diese Kerzen das tun, wofür sie geschaffen wurden: brennen und uns damit erinnern, dass Christus lebt.



Hinter uns liegt die Karwoche, beginnend mit Palmsonntag, an dem wir den Einzug Jesu aus Nazareth in Jerusalem gefeiert haben, dem letzten Abendmahl am Gründonnerstag und dem anschließenden Verrat durch Judas, dem Prozess vor Pontius Pilatus, dem schnellen Urteil, Folter, Kreuzigung, Tod und...

... dann Nichts. Leere, Trauer, Verzweiflung. Die Zeit bleibt stehen. Jesus ist hingerichtet worden. Es ist aus. Begraben in einem Felsengrab mit einem großen Stein davor. Das Ende einer Idee. Das Aus vom Reich Gottes. Dunkelheit. Sinnlosigkeit.

Und dann flammt eine Kerze auf. Aus dem Dunkeln der Nacht wird die brennende Osterkerze in die Kirche getragen. Wie das Licht eines Leuchtturmes weist sie den Weg. Der Tod hat keine Macht, die Dunkelheit wird durch eine kleine Kerze verdrängt. Christus lebt! Schwer zu

begreifen und eigentlich nicht zu verstehen. Schnell verbreitet sich ihr Licht, erst wenige, dann immer mehr Kerzen, zum Schluss erstrahlt die ganze Kirche in einem Meer aus kleinen Kerzen. Wie die Nachricht von der Auferstehung unter den Jüngern verbreitet sich das Licht durch die Kirche. Ich fühle die Wärme der Kerze und rieche das heiße Kerzenwachs, rieche den Weihrauch und höre den Gesang des Osterlobes.

Die Osterkerze steht direkt vor dem Altar und leuchtet, sie zeigt uns den Weg, symbolisiert den erhabenen Christus als Sieger über den Tod. Die 5 Wachs­nägel erinnern uns an die Wunden des am Kreuz hingerichteten Jesus. A und Ω sind der erste und letzte Buchstabe des griechischen Alphabetes, sie nehmen Bezug auf die Offenbarung des Johannes: Jesus Christus als das Alpha und Omega, der Erste

und der Letzte, der Anfang und das Ende. Die Jahreszahl auf der Kerze steht hingegen für das Hier und Jetzt in dem wir leben, für unsere Sorgen und Nöte, unser Zweifeln und Hadern. Aber egal in welchem Jahr wir leben, welche Probleme uns (er-)drücken, Christus war schon immer bei uns, er ist es und er wird es immer sein.

Noch ist es nicht ganz so weit. Ab Ostern könne Sie sich die »Neue« gerne mal ganz aus der Nähe anschauen. Sie steht in den Kirchen auf einem großen Leuchter vorne im Altarraum und zeigt uns den Weg, wie ein kleiner Leuchtturm.

Karsten Domnick

Warum musste Jesus sterben?

An Ostern feiert die Kirche den Tod und die Auferstehung Jesu. Doch konnten die Menschen wirklich nur durch den gewaltsamen Tod Jesu von ihren Sünden erlöst werden? Darüber sprach Jochen Theurer mit dem Dresdener Pfarrer Norbert Mothes.

Herr Pfarrer Mothes, was ist Sünde?

Von jeher ist es keineswegs ein Selbstlauf, dass Menschen sozusagen auf Du und Du mit Gott leben. Sünde bezeichnet die Gefährdung des Menschen, dass seine ausdrückliche oder auch nicht ausdrückliche Anbindung an Gott zu instabil oder gar gefährdet ist.

Und was ist Erlösung?

Erlösung geschieht dadurch, dass Gott bleibend unter uns Menschen gegenwärtig ist. Auf unterschiedliche Weise klopft Gott seit jeher an die Tür unserer Lebenshäuser. Unüberbietbar geschieht Gottes Selbstmitteilung an uns Menschen durch die Menschwerdung seines Sohnes. Genau hier geschieht Erlösung!

Wie meinen Sie das genau?

Jesus Christus hat den Menschen aufgeholfen zu ihrer wahren Größe als Ebenbild Gottes oder anders ausgedrückt als Kind Gottes. Jeder Mensch ist dadurch ausgezeichnet, dass er gottoffen ist. Und in Jesus Christus hat sich die jedem Menschen zugedachte Liebesgeschichte exemplarisch ereignet. Er war mehr als jeder andere Mensch gottvoll.



»Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt« (Joh 1,29)
19351_osterlamm_by_hans_heindl_pfarbrieffservice

Wie das?

Er tat zu 100% das, was Gott wollte, wohl wissend, dass er dafür getötet werden würde. Damit hat er uns gezeigt, dass es sich lohnt, mit Gott in Beziehung zu sein – durch alle Höhen und Tiefen hindurch.

Also wollte Gott, dass Jesus stirbt?

Es war nicht sein und unser Vater, der die Liebe Jesu bis in den Tod hinein eingefordert hat, sondern es war die freie Übernahme seines Lebensschicksals, die Jesus aus seinem unüberbietbaren Gottesverhältnis heraus bis in den Tod hinein durchhielt. So bezeugte er, dass Liebe stärker ist als der Tod.

In Mt 26, 27 f. heißt es: »Und er nahm einen Kelch und sprach: ›Trinkt alle daraus, denn das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.« Das klingt doch schon so, als habe Gott das Leben von Jesus als »Sühneleistung« für die Sünden der Menschen verlangt.

Das Matthäusevangelium entstand um das Jahr 80. Keiner der Evangelisten konnte auf eine Protokollaufzeichnung über das letzte Abendmahl zurückgreifen. Fakt ist, dass Jesus in seinem Umgang mit den Menschen mit göttlicher Vollmacht – also in Gottes Namen – den Menschen die Lösung von ihrer Schuldverstricktheit zugesagt hat.

Und wie geschieht diese »Lösung« von der Schuld?

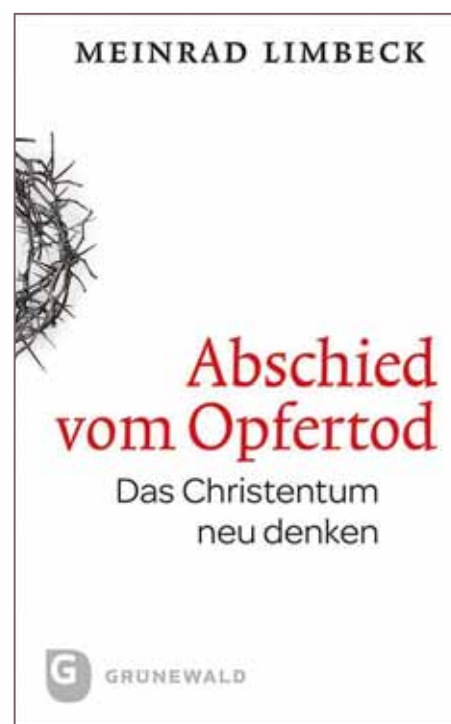
Jesus hat die Liebe Gottes zu ihm, zu uns und seine Liebe zum Vater bis in den Tod hinein durchgehalten. Im Leben, Leiden und seinem Übergang zum unmittelbaren Leben beim Vater wird uns Gott so als Gott gezeigt, dessen Liebe stärker ist als alles, was mit dem Tod zu tun hat.

Aber hat es wirklich keinen anderen Weg gegeben? Angenommen Jesus würde immer noch auf der Erde leben, jeden Tag Gottes Willen erfüllen, Kranke heilen, Wunder wirken, selbst bei bester Gesundheit sein und täglich neu bekräftigen, dass all dies ausschließlich auf seine gute Beziehung zu Gott zurückzuführen ist – das wäre doch überzeugend. Warum war so etwas nicht möglich?

Warum sollte das nicht möglich sein? Ist das nicht durch die Jahrhunderte hindurch genau so geschehen? Sollen Christen nicht Jesu Arme und Füße sein? Soll unser Herz nicht für jene schlagen, für die das Herz Gottes schlägt? Entscheidend für den Ausgang des Ringens um diese Fragestellung ist, ob man Gott zutraut, dass er uns unsere Schuld vergibt.

Buchempfehlung

Weiterführende Gedanken zu diesem interessanten Thema lesen Sie im Buch von Meinrad Limbeck »Abschied vom Opfertod – Das Christentum neu entdecken« und dem Internetportal der katholischen Kirche in Deutschland »katholisch.de«.



Einblick: Was passiert in der Sakristei?

Jeder Gottesdienst beginnt damit, dass der Pfarrer zusammen mit den MinistrantInnen aus der Sakristei in den Kirchenraum kommt. Wir kennen diesen Moment, wenn die Glocke geläutet wird. Doch nicht alle Kirchenbesucher wissen, wie es in der Sakristei aussieht und was dort im Nebenraum vor und nach dem Gottesdienst passiert.

In der Sakristei finden die Vorbereitungen für die Gottesdienste statt. Hier ziehen die Pfarrer und die MessdienerInnen ihre Kleidung für den Gottesdienst an. Deshalb werden hier die liturgischen Gewänder sowie viele weitere Gerätschaften aufbewahrt, die in der Kirche benötigt werden. Dazu gehören die kostbaren liturgischen Gefäße, die meistens in einem Tresor stehen. Aber auch Bücher, Kerzen und Tücher sind in den Schränken zu finden. Zum Säubern der Kelche und der Schalen findet sich immer ein Waschbecken. Oft werden in einem

Abstellraum nebenan weitere Gegenstände aufbewahrt, die man nicht regelmäßig braucht.

Um die Sakristei kümmern sich die Mesner und Mesnerinnen. Sie sind dafür verantwortlich, dass alles vorrätig und vorbereitet ist. Die MesnerInnen kommen oft schon zwei Stunden vor dem Gottesdienst zur Kirche und schließen auf. Im Kirchenraum werden die Kerzen und der Blumenschmuck aufgestellt und die Heizung angeschaltet. Zum richtigen Zeitpunkt werden per Knopfdruck die Kirchenglocken

geläutet. Auch außerhalb der Gottesdienstzeiten muss Vieles organisiert werden: Regelmäßig werden die Gewänder in die Reinigung gebracht, Kerzen und andere Gebrauchsgegenstände rechtzeitig nachbestellt und diverse Reparaturen beauftragt. Nach den Gottesdiensten sind die MesnerInnen die letzten, die das Gebäude verlassen.

Vor kirchlichen Feiertagen fallen weitere Aufgaben an. So ist in der Fastenzeit vor Ostern und auch zu den Feiertagen immer die aktuelle liturgische Farbe zu tragen. Die



Messgewänder müssen entsprechend vorbereitet werden. Auf Blumenschmuck wird in der Bußzeit verzichtet. Es sind schlichtere liturgische Gerätschaften angesagt.

Für den Aschermittwoch muss für die Austeilung des Aschenkreuzes genügend Asche vorhanden sein, die aus den Palmzweigen des Vorjahres gewonnen wird. In der Fastenzeit wird das aktuelle



In den Bußzeiten vor Advent und Ostern tragen die Pfarrer die Farbe Violett und nur am vierten Sonntag wird als Zeichen der Vorfriede ein rosa Messgewand verwendet. An Palmsonntag, Karfreitag, Pfingsten und Märtyrerefesten ist die Farbe Rot und an allen wichtigen Feiertagen Weiß.

Hungertuch aufgehängt. Für den Palmsonntag müssen genügend Zweige für die Palmprozession besorgt werden, wofür rechtzeitig die Gemeinde um Mithilfe gebeten wird. Ab dem 5. Fastensonntag wird das Altarkreuz verhüllt. Bei der Karfreitagsliturgie hören die Gläubigen zuerst die Leidensgeschichte Jesu, dann wird das verhüllte Kreuz feierlich enthüllt.

Die Osterkerze des Vorjahres wird nach dem Gottesdienst am Gründonnerstag von ihrem Ständer entfernt.

Am Karsamstag fällt den MesnerInnen eine weitere wichtige Aufgabe zu: Sie müssen für die Osternachtfeier dafür sorgen, dass das Osterfeuer auf dem Platz vor der Kirche brennt. Nicht bei jedem Wetter will das aufgestellte Brennholz sofort Feuer fangen. Bei dieser Gelegenheit werden im Osterfeuer auch alle Wattebäusche des vergangenen Jahres verbrannt, mit denen der Pfarrer vor allem nach Taufen, Firmungen und Krankensalbungen seine Finger und Gefäße von den heiligen Ölen gereinigt hat.

Die neue Osterkerze, das Symbol für Christus, wird am Osterfeuer entzündet und in die dunkle Kirche getragen. Die Gottesdienstteilnehmer können ihre Kerzen daran anzünden. Jetzt dürfen wieder die Orgel und die Glocken erklingen. Der Ostersonntag, der ranghöchste Feiertag im Kirchenjahr, kann

kommen. Die Osterzeit dauert insgesamt 50 Tage und endet an Pfingsten.

Christof MoslerAA



Am fünften Fastensonntag wird das Kreuz bis nach der Karfreitagsliturgie mit einem violetten Tuch verhüllt. Am Gründonnerstag werden anstelle von Glocken und Altarschellen die einfachen Holzklappern verwendet. Die drei heiligen Öle werden in der Karwoche in der Chrisammesse vom Bischof geweiht.

Wie Corona ihr Schaffen veränderte – und woraus sie Kraft schöpft: Simone Jakob

Ein Jahr ohne Life-Musik: keine Konzerte, kein Gemeindegesang in den Gottesdiensten. Dankbar sind wir, dass die Strohgäukantorei in rund 50 Gottesdiensten als kleine Schola mitgewirkt hat. Wie mag es den MusikerInnen gehen, die von, für und mit Musik leben! Wir haben Simone Jakob stellvertretend für alle OrganistInnen, ChorleiterInnen, MusikerInnen gefragt. Hier ihre sehr persönliche Antwort.

Als zu Beginn des letzten Jahres plötzlich Corona die Welt veränderte, fand ich folgende Zeilen in meinem Briefkasten:

»Liebe Simone, wer hätte je gedacht, dass Singen einmal derart strengen Regeln unterworfen sein würde. Corona hat uns alle ausgebremst, aber im Vergleich zu vielen anderen, die jetzt wieder »dürfen«, sind die Beschränkungen für die Sänger nach wie vor sehr streng. Du musst dich doch irgendwie »amputiert« fühlen...«

Die liebenswerte Absenderin trifft es auf den Punkt. Nie hätte ich gedacht, dass Singen mal gefährlich oder gar verboten sein würde. Ich suchte nach Formaten, die noch im »neuen Normal« möglich sind.

So entstand sehr schnell »Musik am Fenster«. Bis zum Beginn der Sommerferien sang ich jeden Sonntagabend aus unserem Wohnzimmerfenster. Über die Wochen entwickelte sich vor unserem Haus ein treues Publikum. Manche brachten sich Stühle mit, manche Sekt. Der »Irische Segenswunsch« war immer das letzte Lied. Das sangen wir stets gemeinsam, oft mit feuchten Augen. Für Viele war es das Highlight der Woche. Auch für mich.

Ein weiterer Beitrag, die fehlende Musik auszugleichen, waren die »musikalischen Impulse«. Mit

schönen Fotos hinterlegte Aufnahmen von neuen geistlichen Liedern, die Trost und Kraft in der schweren Zeit spenden. Die Kurz-Videos wurden auf den Homepages unserer Seelsorgeeinheit veröffentlicht und verteilter sich auch ziemlich schnell über digitale Kommunikations-Apps.

Weil der Gemeindegesang zwar strikt untersagt, aber ein paar wenige »Scholasänger« erlaubt waren, entdeckten wir dies als Chance für die Strohgäukantorei. Ich war überwältigt von der Bereitschaft der jungen Sängerinnen und Sänger. Neben Spaß bei den Proben und Freude in den Gottesdiensten förderte die ungewohnte Situation auch eine enorme musikalische Entwicklung. Es fällt mir schwer in Worte zu fassen, was beim gemeinsamen Musizieren passiert - nicht nur bei den Musikern selbst, sondern auch bei den Gottesdienstbesuchern: Dankbarkeit, Wertschätzung, Vertrauen, Zusammengehörigkeit. Diese Rückmeldungen bestärken und motivieren. Das ist für mich »Glauben leben«.

Auch wenn ich immer wieder in den Medien davon erfahre, wie sich die Menschheit spaltet, so bin ich dankbar erleben zu dürfen, dass Corona auch verbindet und sogar Neues hervorbringt.

Den Frühling in diesem Jahr sehne ich mir besonders herbei, denn

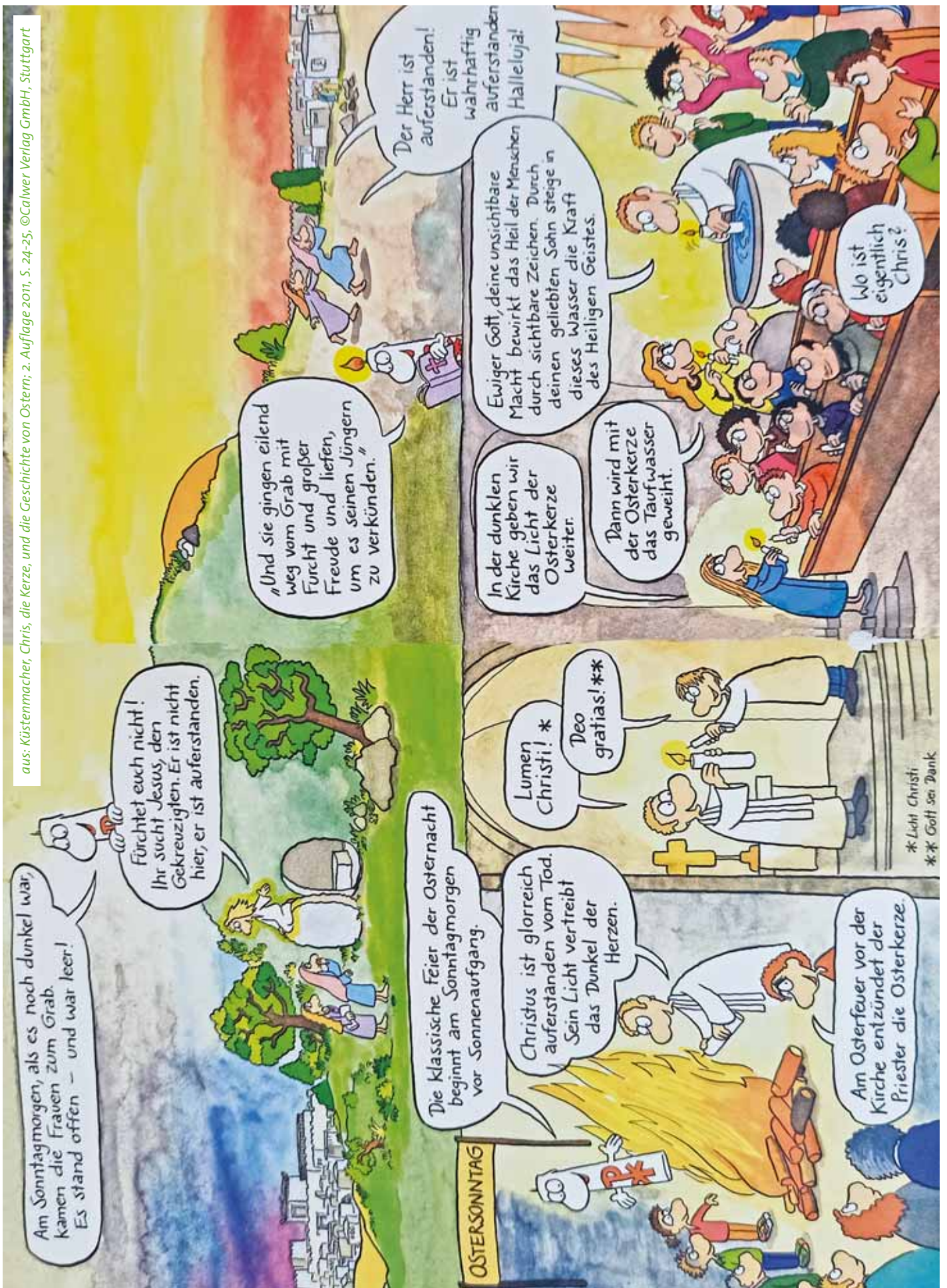


dann werden auch wieder die »Ge(h)sänge« möglich sein. Dabei gehen wir durch unsere schöne Natur und singen einfache und eingängige Lieder. Dafür habe ich auch selbst komponiert und getextet: **»Lasse mich schwelgen, in meinen Träumen, Frieden und Freude, Ruhe dort finden.«**

Von meinen Erinnerungen an die letzten Ge(h)sänge im Schlosspark Hemmingen und im Hohenecker Klosterpark zehre ich noch immer.

Die Leere, die entsteht, wenn ein geliebter Mensch von uns geht, kennt Jeder von uns. Corona hat uns aber nicht nur wertvolle Menschen genommen, sondern auch Dinge, an die wir uns gewöhnt haben. Leider ist es oft so, dass wir Liebgewonnenes erst vermissen, wenn wir es nicht mehr haben oder es nicht möglich ist. Wir dürfen aber das Glas nicht halb leer sehen, sondern lasst uns dankbar sein für das, was möglich ist.

Ich freue mich auf unsere nächsten musikalischen Berührungen!



Veranstaltungen



Ammerseefreizeit Pfingsten 2021

**Mo, 24.05. bis
Sa, 30.05.21**

Für alle Kinder von der
3. bis zur 6. Klasse.

Endlich! Wir fahren wieder mit
nach Riederau am Ammersee!
Wir wohnen in einem Freizeit-
haus, nur wenige Meter vom See
entfernt. Und? Interessiert?

Kosten?

Fahrt/Unterkunft/Verpflegung
170,- €
Jedes weitere Geschwisterkind
140,- €

Anmeldeformular:

www.kath-kirche-muenchingen-hemmingen.de/sommerfreizeit-ammersee-2021/



Hier können Sie eine **Oster-Lied-
-Aufnahme von Simone Jakob**
(Artikel Seite 12) hören.



Einladung zur Feier der Osternacht

Live aus St. Joseph in Münchingen
Karsamstag, 03.04.21, 21 Uhr



Livestream: bit.ly/MU-Ostern



Geh mit - individuell

im Gehen einander begegnen,
erzählen, schweigen

Gemeindereferentin Regina
Wiendahl ist gerne mit Ihnen für
einen kürzeren oder längeren
Spaziergang unterwegs.

Zur Terminabsprache melden Sie
sich bitte unter Tel. 0711/831604

Ausstellung Quadratische Impulse

Graphiken und Objekte von
Herbert J. Buckenhüskes



21.05. bis 27.06.21
Vernissage: 21. Mai 21, 19 Uhr

Katholisches Gemeindezentrum
Sankt Johannes Evangelist
Lembergstraße 7
70825 Korntal-Münchingen
Besichtigung während der
Öffnungszeiten des Pfarrbüros



Hospizgruppe Schwieberdingen- Hemmingen

Wir feiern 2021 unser 30-jähriges
Jubiläum.

Über Veranstaltungstermine, so-
bald diese wieder möglich sind,
können Sie sich gerne auf unse-
rer Homepage informieren:
www.hospizgruppe-schwieberdingen-hemmingen.de

Kontakt:

Hannelore Häring, 07150 34908
Thomas Thiel 0172 7606366

Wir sind für Sie da

Pastoralteam

Pfarrer

Michael Ott

Telefon: 07150 9132340

E-Mail: Michael-Alois.Ott@drs.de



Gemeindereferentin

Regina Wiendahl

Telefon: 0711 831604

E-Mail: Regina.Wiendahl@drs.de



Pfarrvikar

Francis Chukwudi Ihemenke

Telefon: 07150 910813

E-Mail: francischukwudi@gmail.com



Gemeindeassistentin

Ira Kristin Dürr

Telefon: 07141 481434

E-Mail: Irakristin.Duerr@drs.de



Pastoralreferent

Wolfgang Müller

Telefon: 0173 2994090

E-Mail: Wolfgang.Mueller@drs.de



Pfarrbüros

St. Johannes

70825 Korntal
Lembergstr. 7

Andrea Burghardt

Telefon: 0711 831653

E-Mail: stjohannes.korntal@drs.de



St. Maria

71696 Möglingen
Lenauweg 9

Judith Grosshart

Telefon: 07141 481464

E-Mail: stmaria.moeglingen@drs.de



St. Petrus und Paulus

71701 Schwieberdingen
Alte Vaihinger Str. 18

Edda Sulzberger

Telefon: 07150 33145

E-Mail: stpetrusundpaulus.
schwieberdingen@drs.de



St. Joseph Münchingen mit

St. Georg Hemmingen

70825 Münchingen
Danziger Str. 19

Barbara Bauer, Heidi Behr

Telefon: 07150 91323-0

E-Mail: stjoseph.muenchingen@drs.de



An abstract painting composed of numerous rectangular blocks of various colors, including red, yellow, green, blue, purple, and orange. The blocks are arranged in a grid-like pattern, with some colors appearing more prominently than others. The overall effect is a vibrant, textured composition.

In einem anderen Licht

***Menschen,
die aus der Hoffnung leben,
sehen weiter.***

***Menschen,
die aus der Liebe leben,
sehen tiefer.***

***Menschen,
die aus dem Glauben leben,
sehen alles in einem anderen Licht.***

Lothar Zanetti